

alpinerrettungschweiz

bergretter | *ausgabe 36* | *mai 2017*



Eine Stiftung von

rega 

Schweizer Alpen-Club SAC
Club Alpin Suisse
Club Alpino Svizzero
Club Alpin Svizzer



6

INHALT

- 3** KWRO
- 5** Editorial
- 6** Gebirgsdienst
- 8** Rettung anderswo
- 10** Wasserrettung
- 11** Sicherheitsbekleidung
- 12** Jahresbericht 2016
- 14** Nachruf
- 15** Personelle Wechsel
- 16** Ausstellung



GEBIRGSDIENST
Durchdiener – die multifunktionellen Gebirgsspezialisten

8



BERGWACHT SCHWARZWALD
Jugendbergwacht sorgt für Nachwuchs

10



WASSERRETTUNG
Training in strömendem Gewässer

12



JAHRESBERICHT
Mehr Kooperation und etwas Irritation

Titelbild: Grosseinsatz der Walliser Bergrettung am 6./7. März 2015: In einer riesigen Gletscherspalte auf dem Jungfraufrirn suchen Retter und Lawinenhunde während zweier Tage nach einem Skitourenfahrer. Das Opfer wird schliesslich tot geborgen. Ein aussergewöhnlicher Einsatz, gewiss, und eben doch das Kerngeschäft der Bergrettung – gestern, heute und morgen. Institutionell hat sich die Kantonale Walliser Rettungsorganisation (KWRO) hingegen gerade stark verändert (vgl. Seiten 3 bis 5).

Neue strategische Führung für das Walliser Rettungswesen

Seit Anfang Jahr ist die Kantonale Walliser Rettungsorganisation (KWRO) nicht mehr ein Verein, sondern eine öffentlich-rechtliche Anstalt. Der Kanton hat in der neuen Institution mehr zu sagen, die Leistungserbringer etwas weniger. Für die alpine Rettung ergeben sich kaum Änderungen.

Das revidierte Gesetz über die Organisation des sanitätsdienstlichen Rettungswesens trat am 1. Januar 2017 in Kraft. Die wichtigste Änderung betrifft die oberste Führungsetage. Neu schlägt ein siebenköpfiger Verwaltungsrat, dessen Mitglieder vom Staatsrat ernannt werden, die Pflöcke ein. Bis Ende 2016 war die KWRO ein Verein, in dem die Einsatzkräfte von Helikopterunternehmen über Ambulanzdienste, Notärzte, Notfallpsychologen, Höhlenretter, Rettungstaucher und Samariter bis zu den Rettungsstationen das Sagen hatten. In der Generalversammlung hatte der Kanton über lediglich 5 von 75 Stimmen verfügt, aber über 70 Prozent des Rettungswesens finanziert. Dieses Ungleichgewicht hatte die Geschäftsprüfungskommission des Walliser Parlaments unter die Lupe genommen und im November 2014 vorgeschlagen, die KWRO umzuwandeln. Der Grosse Rat stimmte zu, worauf sich eine ausserparlamentarische Kommission daranmachte, das Gesetz umzuformulieren. Im Mai 2015 wurde deren Bericht einstimmig angenommen. Es folgte der übliche legislatorische Prozess, bis das neue Gesetz am 8. September 2016 vom Grossen Rat angenommen wurde. Es beendet die dominante Rolle der Leistungserbringer. Mitreden dürfen sie aber immer noch. Dafür sorgt Art. 6, in dem steht, dass sich die Einsatzglieder neu zu einer Partnersversammlung zusammenschliessen sollen. Dieser Verein hat zwei Hauptaufgaben: Er schlägt dem Staatsrat drei Mitglieder für den Verwaltungsrat der KWRO vor, und er berät den Verwaltungsrat.

Einfluss der Praxis bleibt

Der Staatsrat hat die Personen, welche die Partnersversammlung vorgeschlagen hatte, inzwischen gewählt. Es sind Patrick Fauchère, Flugbetriebsleiter der Air-Glaciers, Philipp Perren, Air Zermatt, und Pascal Fournier, der die Rettungsregionen des Unterwallis vertritt. Pascal Fournier und Patrick Fauchère sind auch Mitglieder des Vorstands der Partnersversammlung, Fauchère ist deren Präsident. Nach den ersten Monaten mit der neuen Organisation des Walliser Rettungswesens ist er sehr zufrieden: «Die Atmosphäre ist sehr kooperativ», sagt er. «Alle ziehen am

Der Verwaltungsrat der KWRO

- Fritz Anthamatten (Präsident)
- Philipp Perren* (Vertreter Air Zermatt/Oberwallis)
- Patrick Fauchère* (Vertreter Air-Glaciers/Mittelwallis)
- Pascal Fournier* (Vertreter Secours régionaux du Bas-Valais/Unterwallis)
- Pierre Turini (Spital Wallis)
- Emilie Brigante (Spital Riviera-Chablais Waadt-Wallis)
- Christian Willa (ehemaliger administrativer Direktor des Zentralinstituts der Spitäler)

*Mitglieder auf Vorschlag der Partnersversammlung des Walliser Rettungswesens



selben Strang und setzen sich für die Rettungsorganisation als Ganzes ein.» Mit den drei Vertretern im Verwaltungsrat hätten die Leistungserbringer immer noch einen grossen Einfluss.

In der Partnersversammlung, die im Oktober 2016 gegründet worden ist, gibt es drei Mitgliederkategorien: Zur Kategorie A gehören die Air Zermatt, die Air-Glaciers und die Ambulanzunternehmen. Sie haben je drei Stimmen. Zur Kategorie B mit je zwei Stimmen zählen die zwölf Rettungsregionen sowie die verschiedenen Gruppen von Einsatzärzten. Alle anderen im Rettungswesen tätigen Einheiten haben je eine Stimme. Die Rettungsregionen, die Einsatzärzte, die Ambulanzen und die Heliunternehmen haben zudem einen Sitz im siebenköpfigen Vorstand garantiert. Mit Pascal Fournier und Michael Nellen, der die Oberwalliser Rettungsregionen vertritt, haben die terrestrischen Retter derzeit sogar zwei Personen im Vorstand. Michael Nellen war Mitglied der ausserparlamentarischen Kommission, die den Entwurf für das neue Rettungsgesetz erarbeitet hatte. Er ist erfreut, wie gut die neuen Strukturen bereits funktionieren. «Es hat mich selber ein bisschen erstaunt, wie gut das geklappt hat.»

20
ANS
JAHRE

OCVS organisation cantonale
valaisanne des secours
kantonale walliser
rettungsorganisation KWRO 144

Die KWRO wird 20 Jahre alt

Am Samstag, 6. Mai, feiert die KWRO ihren 20. Geburtstag. Das Fest findet am Gerundensee in Siders statt. An Ständen werden die Glieder der Rettungskette präsentiert. Das Zusammenspiel zwischen Flugrettung, Rettungstauchern, Bergrettern, Sanität, Polizei und Feuerwehr wird vorgeführt. Für die Kleinen gibt es Hüpfburgen, ein Karussell und einen Malwettbewerb. Am 1. Dezember 1996 trat das Gesetz über die Organisation des Rettungswesens in Kraft. Es legte fest, dass die Koordination im Rettungswesen durch eine kantonale Dachorganisation zu gewährleisten sei. Der Staatsrat übertrug diese Aufgabe der KWRO, die 1995 als Nachfolgeorganisation der Kantonalen Kommission für Bergrettung gegründet worden war. Am 21. März 1997 wurde die Notrufzentrale 144 in Siders eingeweiht. Die KWRO ist nicht nur für die Alarmierung und die Koordination der Bergrettung zuständig. Sie übernimmt diese Aufgaben bezüglich der gesamten Notfallversorgung des Kantons, bietet also namentlich auch Ambulanzen und Notärzte auf. Sie organisiert auch die Aus- und Weiterbildung der Einsatzkräfte, kontrolliert die Qualität der Leistungen, erfasst das Rettungswesen statistisch und informiert die Bevölkerung über die sanitätsdienstliche Notfallversorgung.

Unabhängiger Verwaltungsrat

Auch Fritz Anthamatten, der neue Verwaltungsratspräsident der KWRO, freut sich, dass der Übergang reibungslos über die Bühne ging. Der Anwalt und Bergführer aus Brig war selber nie als Retter tätig, hat sich aber beruflich schon in mehreren Fällen mit den juristischen Aspekten der Bergrettung beschäftigt. «Das Thema ist mir also nicht fremd», sagt er. Ihm gefällt am neuen Führungsgremium der KWRO, dass es autonom ist. «Wir sind sowohl von den Leistungserbringern als auch vom Staat unabhängig.»

Im Betriebsalltag und im Organigramm der KWRO hat sich wenig verändert. Direktor Jean-Marc Bellagamba und die übrigen 33 Angestellten der Notrufzentrale und der Verwaltung hätten neue Verträge erhalten, sagt Annick Charbonnet, Verantwortliche Administration der KWRO. Dabei habe es sich aber um eine reine Formsache gehandelt. Die nächste grössere Veränderung, die sich abzeichnet, hat nichts mit den neuen rechtlichen Grundlagen zu tun. Der Walliser Staatsrat hat kürzlich entschieden, die Einsatzzentrale 144 mit jener der Polizei zusammenzulegen. Dazu soll ein neues Gebäude in Siders gebaut werden. Der Umzug findet voraussichtlich im Jahr 2020 statt.



EDITORIAL



Das Walliser Rettungswesen im Wandel der Zeit

Das Rettungswesen war im Wallis schon immer von herausragender Bedeutung, dies einerseits aufgrund der weitläufigen und gebirgigen Geografie, andererseits auch aufgrund seiner langen touristischen Tradition. Häufig nahm der Kanton dabei eine Pionierrolle ein, insbesondere in der Bergrettung.

Das Rettungswesen im Wallis ist bis heute gekennzeichnet vom aktiven Zusammenwirken von Staat und privaten Leistungserbringern. Diese spezielle Situation widerspiegelt sich auch in der Gesetzgebung. Auf Initiative von privaten Rettungsfachleuten ist der Walliser Gesetzgeber tätig geworden und hat 1996 das Gesetz über die Organisation des Rettungswesens angenommen und die Aufgaben der Kantonalen Walliser Rettungsorganisation (KWRO) übertragen.

In den letzten 15 Jahren sind diese Aufgaben sehr stark angewachsen. Dabei hat sich gezeigt, dass dem Verein die Voraussetzungen fehlten, um die Aufgaben rasch und effizient zu bewältigen. Deshalb wurde die KWRO per 1. Januar 2017 in eine öffentlich-rechtliche Anstalt umgewandelt. Als solche erhält sie die nötige Autonomie, um schnell und flexibel zu handeln. Autonom will jedoch nicht heissen, dass die KWRO das Rettungswesen nun quasi in «Eigenregie» an die Hand nehmen will. Im Gegenteil: Der Verwaltungsrat ist sich bewusst, dass es ein qualitativ hochstehendes Rettungswesen nur gibt, wenn die Anliegen und Anregungen der Leute an der Front in die Entscheide einfließen.

Der Kanton Wallis verfügt heute über ein flächendeckendes Netz von Rettungsleuten, die verunfallten oder kranken Personen auch in den entlegensten Bergtälern und bis auf die höchsten Gipfel hinauf rasche und qualitativ hochwertige Rettung angeeignet lassen können. Mein Vater, der mehr als fünfzig Jahre den Bergführerberuf ausgeübt hat, erzählte mir oft, wie mühsam und oftmals dramatisch Bergrettungen verliefen, als es noch keine Helikopter und keine professionellen Retter gab. Dank der fundierten Ausbildung und der stetigen Einsatzbereitschaft von vielen Spezialisten, aber auch dank der Optimierung der organisatorischen Abläufe sind diese Zeiten vorbei. Der KWRO und mir als Präsident ist es ein Anliegen, den Leistungserbringern auch weiterhin einen hohen Stellenwert einzuräumen. Nur so können wir sicherstellen, dass wir auch in Zukunft stolz sein können auf unser Rettungswesen.

Fritz Anthamatten, Präsident des Verwaltungsrates der KWRO

GEBIRGSDIENST

Durchdiener – die multifunktionellen Gebirgsspezialisten

Ab nächstem Jahr können Gebirgsspezialistinnen und -spezialisten ihren Dienst im Durchdienermodell leisten. Während eines Jahres werden sie unter anderem für Rettungseinsätze im Sommer und im Winter ausgebildet. In der ARS sind diese Fachleute hochwillkommen.

Die erste Durchdienerausbildung beginnt nächstes Jahr. Die Geb Spez DD absolvieren gemeinsam mit den «normalen» Gebirgsspezialisten die 18-wöchige Rekrutenschule (RS). Danach werden sie in eines von zwei Gebirgsspezialisten-Bereitschaftsdetachementen eingeteilt und leisten dort ihren gesamten Dienst an einem Stück. Wer eine Winter-RS absolviert hat, wird im Som-

merbereich weiterausgebildet und umgekehrt. Die Durchdiener werden so zu multifunktionellen Spezialisten mit einem sehr umfassenden Leistungsprofil in den Bereichen Gebirgs- und Rettungstechnik. Ihnen werden zudem pädagogisch-didaktische Fähigkeiten vermittelt, sodass sie als Ausbilder in Kursen des Kompetenzzentrums Gebirgsdienst der Armee eingesetzt werden und ihr Wissen und Können an Soldaten und Kader aller Truppengattungen weitergeben können. Die Durchdiener werden auch Bereitschaftsdienst leisten und als Pikettelement für kurzfristig angesetzte Einsätze im schwierigen Gelände bereit sein. Das können beispielsweise Hilfeinsätze in der Geländesuche nach vermissten Personen sein, Mithilfe bei der Verschüt-

tensuche auf einem Lawinenkegel oder bei der terrestrischen Rettung von in Not geratenen Personen sowie Trümmerbergungen nach einem Flugzeugabsturz. Geb Spez DD werden so die Sofort- und Ersteinsatzfähigkeit der Armee im schwierigen, gebirgigen Gelände ergänzen. «Es ist eine aussergewöhnliche Dienstmöglichkeit für interessierte junge Alpinisten», sagt Stabsadjutant und Bergführer Roger Würsch, Chef Fachausbildung Gebirgsdienst der Armee. «Der Gebirgsspezialist Durchdiener wird zum Aushängeschild in Sachen Gebirgskompetenz in der Schweizer Armee.»

Die ARS steht dem Aufbau dieser Kompetenz mit gemischten Gefühlen gegenüber. «Wir sind zum einen sehr, sehr froh um diese Fachleute,





in der Gebirgs- und Rettungstechnik braucht. Sie beraten und unterstützen andere militärische Verbände beim Bewegen und Überleben im gebirgigen Gelände. Das kann beispielsweise im Rahmen von Einsätzen zur Überwachung oder zum Schutz der Grenze, einer Alpentransversale und kritischer Infrastrukturen im Gebirge geschehen. Auf Anfragen von zivilen Behörden unterstützen Gebirgsspezialisten die zivilen Rettungsorganisationen bei der Suche und Bergung von vermissten oder verunfallten Personen. Dazu kommen weitere spezielle Einsätze, zum Beispiel der Schutz des WEF oder die Unterstützung der Patrouille des Glaciers.

die in unseren Rettungsstationen hochwillkommen sind», sagt Geschäftsführer Andres Bardill. Andererseits könne man bei öffentlich finanzierten Institutionen die Tendenz beobachten, dass einmal aufgebaute Kapazitäten mit Aufträgen legitimiert würden, was im vorliegenden Fall zu einer Konkurrenzsituation zwischen Armee und ARS bzw. Rega führen könnte. «Wir werden die Entwicklung beobachten.» Roger Würsch betont, es sei nicht vorgesehen, dass die Armee von sich aus aktiv werde. «Es bleibt wie bisher. Wir gehen nur dann in den Einsatz, wenn von ziviler Seite ein entsprechendes Gesuch vorliegt.»

Hohe Hürden

Wer Gebirgsspezialist werden will, muss schon vor der RS über breite Kenntnisse und Erfahrungen verfügen. Interessentinnen und Interessenten müssen eine zweitägige vordienstliche

Eignungsprüfung bestehen. Geprüft werden physische Fähigkeiten ebenso wie das sichere Beherrschen der Seil-, Kletter- und Skitechnik. Wer die Winter-RS machen will, muss ein sehr guter Winteralpinist und ein guter Sommeralpinist sein, für die Sommer-RS ist es umgekehrt. Durchdiener müssen im Sommer und im Winter sehr gut sein. Die hohen Anforderungen spiegeln sich in den Durchfallquoten. Bei den «normalen» Gebirgsspezialisten liegen sie bei 30 bis 50 Prozent, bei den Durchdienern werden es wohl 40 bis 60 Prozent sein. Mit der Eignungsprüfung ist es noch nicht getan. Zur Ausbildung gehören Zwischenprüfungen, die zwingend zu bestehen sind. Wer durchfällt, leistet den Rest seiner Dienstzeit in einem Betriebsdetachment in Andermatt. Pro Rekrutenschule sind 60 Plätze vorhanden, inkl. 15 Durchdienerplätze. Pro Jahr werden also maximal 120 Gebirgsspezialisten ausgebildet, wovon 30 Durchdiener.

Die Rekrutenschule dauert ab 2018 statt wie bisher 21 nur noch 18 Wochen. Die Winter-RS beginnt im Januar (bisher November), die Sommer-RS Ende Juni (bisher März). In der Winter-RS erhält der angehende Geb Spez eine vertiefte Ausbildung in der Wintergebirgstechnik, im Sommer in der Sommergebirgstechnik. Dies nach der allgemeinen militärischen Grundausbildung und dem Erlernen des infanteristischen Grundhandwerks.

Gebirgsspezialisten kommen dort zum Einsatz, wo es vertiefte Kenntnisse und Fähigkeiten



Das Kompetenzzentrum Gebirgsdienst der Armee

Das Kompetenzzentrum Gebirgsdienst der Armee ist in Andermatt stationiert und für die Aus- und Weiterbildung des Berufspersonals und der Miliz im Gebirgsdienst verantwortlich. Es arbeitet mit zivilen Partnern wie dem Schweizer Alpen Club (SAC), dem Lawinenforschungsinstitut Weissfluhjoch Davos (SLF), dem Bergführerverband (SBV), der ARS und Jugend+Sport zusammen. Im Rahmen der Partnerschaft für den Frieden werden seit 1996 auch Kurse für ausländische Soldaten angeboten. Das Kompetenzzentrum in Andermatt existiert seit 1967.

RETTUNG ANDERSWO



Jugendbergwacht sorgt für Nachwuchs

Die Bergwacht Schwarzwald rettet nicht nur Menschen, sie schützt auch die Natur. Trotz finanziellen Sorgen hat die Organisation keine Nachwuchsprobleme. Kinder und Jugendliche werden gezielt an die Bergwacht herangeführt.

Sieht man von den bayrischen Alpen ab, ist der Schwarzwald das höchste und grösste Gebirge Deutschlands. Er umfasst eine Fläche von rund 6000 Quadratkilometern, ist also etwas grösser als der Kanton Bern. Die höchste Erhebung ist der Feldberg (1493 m). Die Bergwacht Schwarzwald ist nach jener in Bayern die zweitgrösste Bergrettungsorganisation Deutschlands. Im Auftrag des Landes Baden-Württemberg übernimmt sie den Rettungsdienst im unwegsamen Gelände. Daneben betreut sie Skipisten, Loipen, Sessel- und Seilbahnen rettungsdienstlich. Sie kommt auf durchschnittlich 1400 Einsätze pro Jahr, Tendenz steigend. 25 Ortsgruppen unterhalten ein Netz von über 60 Bergrettungsstationen. Ausgestattet mit Garage, Funkraum, Materiallager, Sanitätsraum, Küche, Aufenthaltsraum und Schlafplätzen sind sie Ausgangspunkt der meisten Einsätze. An Wochenenden und Feiertagen sind die Stationen mit Retterequipen besetzt. Unter der Woche werden Pikettgruppen über Pager alarmiert.

Von den 1500 ehrenamtlichen Mitgliedern der Bergwacht, ist gut die Hälfte im Rettungsdienst aktiv. Die übrigen kümmern sich zum Beispiel als Hüttenwarte um die Rettungsstationen oder übernehmen Aufgaben im Bereich des Naturschutzes, der – wie in den anderen Bergwachten

auch – historisch bedingt ein integraler und wichtiger Teil ihrer Tätigkeit ist: Die deutsche Bergwacht war 1920 als Naturschutzorganisation gegründet worden. Gleiches gilt für ihre Abteilung im Schwarzwald, die zwei Jahre später aus der Taufe gehoben wurde. Heute amten Bergretterinnen und Bergretter zum Beispiel in Naturschutzgebieten als Ranger. Sie klären auf und sorgen dafür, dass die Regeln eingehalten werden. Sie übernehmen auch Pflegemassnahmen wie das Freischneiden von geschützten Pflanzen. Liegen diese Pflanzen an Orten, die nur mit Seilsicherung zugänglich sind, können die Retter dabei ihr alpine Know-how einsetzen. Insgesamt leisten die Mitglieder der Bergwacht Schwarzwald jährlich rund 4000 Stunden ehrenamtlich Arbeit für die Natur.

Unabhängig, aber eingebunden

Organisatorisch ist die Bergwacht Schwarzwald ein Sonderfall. Sie ist eigenständig, während alle anderen zehn deutschen Bergwachten Teil eines Landesverbands des Deutschen Roten Kreuzes sind. Das hat historische Gründe. Die amerikanische Besatzung hatte nach dem Zweiten Weltkrieg die Auflösung der deutschen Bergwacht verfügt, worauf sich deren regionale Einheiten dem Roten Kreuz anschlossen. Ausser im Schwarzwald, der in der französischen Besatzungszone lag: Die Franzosen genehmigten die Gründung einer rechtlich selbstständigen Bergwacht.

1955 schlossen sich die Bergwacht-Landesverbände zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, dem Bundesausschuss Bergwacht des Deutschen Roten Kreuzes. Die Bergwacht Schwarzwald ist in diesem Gremium vertreten und damit in die bundesweite Koordination der Bergwachtarbeit eingebunden. Geführt wird die Bergwacht Schwarzwald von der Landesleitung, welche die Arbeit der Ortsgruppen koordiniert und sie beaufsichtigt. Um die Verwaltung kümmert sich die Landesgeschäftsstelle in Freiburg. Sie ist mit vier Vollzeitstellen dotiert.

Unterfinanziert

Letztes Jahr ging die Landesleitung an die Medien und orientierte über prekäre Verhältnisse. Viele Gebäude der Bergwachten seien marode, der Fahrzeugpark veraltet und



zu klein, teilweise fehle es gar am Treibstoff. Darauf hat die Politik reagiert. Als Soforthilfe gab es drei neue Fahrzeuge, und das Innenministerium versprach, die Landesmittel ab 2018 von jährlich knapp 180 000 auf 480 000 Euro zu erhöhen. Damit wird die Bergwacht über eine Budget von ca. 1,5 Millionen Euro verfügen. Die übrigen Mittel stammen je zur Hälfte aus Einsatzentschädigungen von den Krankenkassen und aus Spenden und Fundraising-Aktionen der Bergwacht.

Der Rettungsdienst in Ski- und Tourismusgebieten, eine der zentralen Aufgaben der Bergwacht, bringt nur wenig Geld ein. Weil die Bahnbetreiber gesetzlich nicht verpflichtet sind, einen Rettungsdienst zu betreiben, erhält die Bergwacht dafür nur in Einzelfällen und auf freiwilliger Basis einen Zustupf. Etwas Geld verdient sie dafür bei der Betreuung von Grossevents wie Mountainbikerenrennen, Wintersportveranstaltungen oder Triathlons. Das sei ein sehr personalintensives Tätigkeitsfeld, sagt Lutz Volker Scherer, der Landesgeschäftsführer der Bergwacht Schwarzwald. «Es ist eine grosse Herausforderung, dafür jeweils bis zu 100 Bergretter zu mobilisieren.»

Keine Nachwuchssorgen

Trotz finanziellen Sorgen hat die Bergwacht Schwarzwald keine Nachwuchsprobleme. Das hat auch mit den Jugendgruppen zu tun, die es in rund der Hälfte der Ortsgruppen gibt. Kinder ab zehn Jahren werden dabei spielerisch mit der Bergwacht und deren Aufgaben vertraut gemacht. Offenbar mit Erfolg. An der letzten Sommer- und Winterprüfung, welche die zweijährige Grundausbildung der Bergretter abschliesst, nahmen mehr Personen teil als je zuvor. In der Ausbildung wird das gesamte Spektrum der Rettungskompetenzen vermittelt: Notfallmedizin, Rettungstechnik, Naturschutz, Einsatzorganisation, alpine Gefahren, Funk, Orientierung. Die Anwärterinnen und Anwärter nehmen bereits während ihrer Ausbildungszeit an Rettungsdiensten teil und rücken gemeinsam mit erfahrenen Bergretterinnen und Bergrettern zu Einsätzen aus. Haben sie die Prüfungen bestanden, sind sie Vollmitglieder. In Weiterbildungslehrgängen können sie im Anschluss weitere Qualifikationen erwerben. So gibt es Kurse für Seilbahnretter, Höhenretter, Höhlenretter, Hundeführer, Rettungsspezialisten Helikopter und mehr. Die RSH werden von der Rega ausgebildet, zurzeit sind sechs Schwarzwälder Bergretter einsatzbereit. Bei Windeneinsätzen arbeitet die Bergwacht Schwarzwald fast ausschliesslich mit der Rega zusammen. Es gibt in ganz Baden-Württemberg keinen Rettungsheli mit Seilwinde. Im Nordschwarzwald kommt vereinzelt ein Hubschrauber der Bundeswehr zum Einsatz.

«Hängen geblieben»



Der Freiburger Stefan Schaake (52) ist seit 37 Jahren in der Bergwacht Schwarzwald engagiert und war in fast allen Rettungsdisciplinen tätig. Der Chemiker arbeitet als Sicherheitschef in einem Chemieunternehmen, ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Warum machen Sie in der Bergrettung mit?

Ich kam mit 16 zur Bergwacht und fand das, was wir da machen, einfach spannend. So bin ich hängen geblieben. Bis heute sind es vor allem die Erlebnisse mit Menschen und die speziellen Situationen, in die wir bei Einsätzen geraten, die mich für meinen Aufwand «entschädigen». Der Gedanke, zu helfen, spielt natürlich auch eine Rolle.

Wie gross ist Ihr Engagement?

Der Aufwand schwankt. Heute leiste ich an rund zehn Wochenenden Dienst in einer Bergwachtstation, wo wir auch übernachten und zusammen kochen. Dazu kommt ungefähr ein Abend pro Woche für Übungen, Ausbildung und Sitzungen. Ich bin bzw. war in fast allen Bereichen der Bergrettung tätig. Besonders wichtig war mir die Lawinenerrettung. Mit 16½ Jahren erlebte ich auf der Nordseite des Feldbergs meinen ersten Bergwachteinsatz, ein Lawineneinsatz mit einem Todesfall. Ich verstand das als Auftrag, weiterzumachen. Seit 1992 bin ich auch RSH. Sechs Jahre lang leitete ich unser Lehrerteam. Als Mitglied der Prüfungskommission gestalte ich die Lehrinhalte mit und nehme Prüfungen ab. Für die Seilbahnbergung entwickelte ich die Konzepte und organisiere die Übungen.

Erinnern Sie sich an einen besonderen Einsatz?

In einer eiskalten Winternacht wurden wir aufgeboten, um zwei Familien zu suchen, die sich verirrt hatten. Wir kannten ihre GPS-Koordinaten und machten uns bei Schneefall mit einem Allradauto auf den Weg. Nach einer Kurve bot sich uns im Scheinwerferlicht ein unvergesslicher Anblick: Mitten auf dem tief verschneiten Fahrweg brannte ein Lagerfeuer, um das sich die dick eingepackten Familienmitglieder versammelt hatten und der Dinge harrten. Wir luden sie ein und brachten sie zur Hütte. Es war kein dramatischer Einsatz, aber das Bild mit dem Lagerfeuer geht mir nicht aus dem Kopf.

Training in strömendem Gewässer

Im Trainingszentrum der Bergwacht Bayern gibt es eine Schwimmanlage, in der Wasserretter unter kontrollierten Bedingungen üben können. Für die Fachspezialisten Canyoning der ARS stellt sich die Frage, wie weit sie ihre Kompetenzen in diesem Bereich ausbauen sollen.

Das Bergwacht-Zentrum für Ausbildung und Sicherheit in Bad Tölz (vgl. Bergretter Mai 2013) hat seit letztem April eine neue Attraktion: Neben einem Flugsimulator, vertikalen Wänden, einem Multifunktionshaus und Höhlengängen gibt es jetzt auch einen flutbaren Bereich, in dem Wasserrettungen geübt werden können. In einem 22 Meter langen, 8 Meter breiten und 2,50 Meter tiefen Wasserbecken erzeugen Turbinen eine Strömung wie in einem Fluss. Es lassen sich verschiedenste Umgebungsbedingungen simulieren, auf die man in freier Natur unter Umständen lange warten müsste. Dank dem Flugsimulator können auch Luftrettungen aus fließenden Gewässern trainiert werden.

Die Schwimmanlage im Bergwacht-Zentrum ist rund drei Wochen pro Jahr im Betrieb und wird rege genutzt. Das hat auch damit zu tun, dass die Zahl der Einsätze der bayerischen Wasserretter in den vergangenen Jahren stark gestiegen ist. Der Bedarf ist also gegeben, und die Erwartungen der Retter an das neue Übungsbecken scheinen bisher erfüllt worden zu sein: «Wir haben von den Nutzern die Rückmeldung, dass die Bedingungen optimal sind», sagt Roland Ampenberger, der Leiter der Trainingsstätte.

Rolle der ARS bleibt zu definieren

Retten in strömendem Wasser ist auch für die Fachspezialisten Canyoning der ARS ein Thema. Zum einen, weil sie in Canyons durchaus mit solchen Bedingungen konfron-

tiert werden können, zum anderen, weil sie auch mal für eine Rettung aus einem Fluss aufgeboten werden. «Das geschieht allerdings eher selten und wenn, meist erst spät», sagt Niklaus Kretz, Fachleiter Canyoning im ARS-Ausbildungsteam. Es ist für ihn deshalb eine offene Frage, wie weit die Ausbildung von Fachspezialisten Canyoning für den Einsatz in Fließgewässern gehen soll. Bis jetzt werden Rettungstechniken im Fluss alle zwei bis drei Jahre in Weiterbildungskursen unterrichtet und trainiert. «Reicht das? Sollten wir mehr machen? Wo liegen unsere Grenzen?», fragt sich Kretz.

Eine Antwort fällt auch deshalb nicht leicht, weil es bereits spezialisierte Fließwasserretter gibt. Es sind vor allem Rettungssanitäter, Raftguides, Kanufahrer und die Rettungsprofis bei Polizei und Feuerwehr, welche die Ausbildung zum Swiftwater Rescue Technician (SRT) absolviert haben. Weiter gibt es die Rettungsschwimmer der Schweizerischen Lebensrettungs-Gesellschaft (SLRG), welche die Grund- und Weiterbildungsmodule «Fluss» absolviert haben. Sie kennen Risiken und Techniken bei Rettungen im Fluss und unterstützen bei Bedarf die Blaulichtorganisationen wie Feuerwehr, See- oder Wasserpolizei.

«Wir werden uns in nächster Zeit Gedanken darüber machen, wie wir uns positionieren wollen», sagt Fachleiter Kretz. Wer weiss: Vielleicht werden dereinst auch Schweizer Fachspezialisten Canyoning ins Trainingsbecken der Bergwacht Bayern springen.



Auch in Canyons treffen die Fachspezialisten der ARS zuweilen auf stark strömendes Wasser.

SICHERHEITSBEKLEIDUNG

Jacke, Weste und Hose neu



Berg- und Skischuhe sowie den Gesäss- und Beintaschen. Wiederum führen wir das ganze Grössensortiment (S–XXL), die Hose zudem in jeweils drei Schrittlängen.

Einerseits ist die persönliche Sicherheits- und Schutzausrüstung eine funktionelle Bekleidung, die auf die Bedürfnisse der aktiven Retter zugeschnitten worden ist. Andererseits trägt sie aber auch zu unserer Wirkung in der Öffentlichkeit bei. Von daher legen wir ebenso grossen Wert auf Tragkomfort, das Erscheinungsbild sowie eine saubere und feine Verarbeitung der Textilien. Bereits sind die ersten Nachfolgeprodukte der Softshelljacken, der Westen und der Sommerhosen im Umlauf; die Rückmeldungen stimmen uns positiv.



Auch die Artikel der persönlichen Sicherheits- und Schutzausrüstung haben ein Ablaufdatum. Im vergangenen Jahr wurden die Goretex-Jacke und die Winterhose erneuert; diesen Frühling werden die in die Jahre gekommene Softshelljacke, die Weste und die Sommerhose abgelöst.

Es ist uns gelungen, eine wind- und wasserabweisende Softshelljacke mit geringerem Packvolumen, hohem Tragkomfort, sechs Taschen und soliden Reissverschlüssen in einem zeitgemässen Schnitt zu konzipieren. Die Weste weist weniger technische Details auf, eignet sich mit ihrer Schlichtheit und Eleganz jedoch prima für die Repräsentation. Die Sommerhose überzeugt mit ihrem wind- und wasserabweisenden Gore-Windstopper-Softshell-Material, der integrierten verstellbaren Gamasche für



Neuer Produzent

In den vergangenen Jahren konnten wir unsere Wünsche gemeinsam mit der Firma Haglöfs realisieren, neu arbeiten wir mit der Firma La Sportiva zusammen. Für uns zählt in erster Linie das Produkt und in zweiter Linie die Marke.

Wie bei allen Bekleidungsstücken ist der Rettungschef autorisiert, die Bestellungen auszulösen. Dank elektronisch ausfüllbaren PDF-Formularen können Retterinnen und Retter ihre persönlichen Grössen und Schrittlängen einfacher erfassen und an den zuständigen Rettungschef weiterleiten. Die Formulare befinden sich im Extranet. Die Eingabefrist der Jahresbestellung 2017 läuft Mitte Mai ab. Im Herbst folgt ein weiteres Bestellfenster.

Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin

JAHRESBERICHT 2016

Mehr Kooperation und etwas Irritation

Ein zentrales Thema war für die ARS letztes Jahr das Verhältnis zu den Kantonen. Es wurde geregelt, wie die Kosten verrechnet werden, wenn ARS und Rega von kantonalen Behörden aufgeboden werden. Der Kanton Aargau hat seinen Beitrag an die Bergrettung gestrichen. Mit anderen Partnern wurde die Zusammenarbeit verstärkt.

Der ARS-Stiftungsrat und die Geschäftsleitungen von ARS und Rega haben klar geregelt, wer für die Kosten aufkommt, wenn sie für kantonale Behörden im Einsatz sind. Für die Suche nach vermissten Personen, die an Leib und Leben gefährdet sind, stellen ARS und Rega der anbietenden Stelle keine Rechnung. Wenn niemand sonst zahlt, schreiben sie die Kosten ab. Ein Einsatz wird nicht von einer Kostengutsprache oder -übernahme abhängig gemacht. Diese Regelung entspricht der Stiftungsphilosophie der ARS: Ist jemand in Gefahr, sollen notwendige Massnahmen nicht durch finanzielle Überlegungen infrage gestellt werden. Transport- oder Rekognoszierungsflüge werden hingegen nach Aufwand verrechnet.

Das Aargauer Kantonsparlament hat in der Finanzplanung 2017–2020 den jährlichen Beitrag von rund 26 000 Franken an die ARS gestrichen. Dies, obwohl die Schweizerische Konferenz der Kantonalen Justiz und Polizeidirektoren den Kantonen 1996 empfohlen hatte, pro Einwohner 4 Rappen zur Finanzierung des Bergrettungswesens beizusteuern. Bislang hatte einzig der Thurgau diesen solidarischen Beitrag nicht voll bezahlt (siehe Grafik Kantonsbeiträge).

In geordneten Bahnen

Die Zusammenarbeit mit Bergbahnen wurde weiter ausgebaut. Bis Ende 2016 haben 58 Unternehmen einen Vertrag mit den lokalen Rettungsstationen, neun mehr als ein Jahr zuvor. Geregelt werden darin die terrestrische Unterstützung bei Evakuationen, die Bergungen von Personen bei Betriebsunterbrüchen und anderen Zwischenfällen. Sehr oft werden diese Leistungen von den Bahnen mit Freikar-

ten, Abonnementen, Verpflegung oder Übungsinfrastrukturen abgegolten.

Mit der Berufsfeuerwehr Bern wurde im März eine Vereinbarung unterzeichnet. Sie hält fest, dass Fachspezialisten Helikopter der Berufsfeuerwehr von der ARS angestellt sind, sobald sie in deren Auftrag unterwegs sind. Die Feuerwehrmänner können so geografisch unbeschränkt Einsätze für die ARS leisten und sind versicherungstechnisch und arbeitsrechtlich einwandfrei geschützt.

Die Vereinigung Spéléo-Secours Suisse hat sich nach längeren und intensiven internen Diskussionen entschieden, die Zusammenarbeit mit der ARS in einer Vereinbarung zu regeln. Diese wurde im Juni 2016 unterzeichnet. Anders als bei den Berufsfeuerwehren betrifft die Regelung nicht einzelne Fachspezialisten, sondern eine ganze Vereinigung mit Einsatzleitern und Rettungsmannschaften für Höhlenrettungen. Ihre Alarmierung und Einsatzfähigkeit unterstand schon länger der Gesamtverantwortung der ARS. In der Vereinbarung wurden vor allem die personelle und materielle Einsatzbereitschaft sowie deren Finanzierung geregelt.

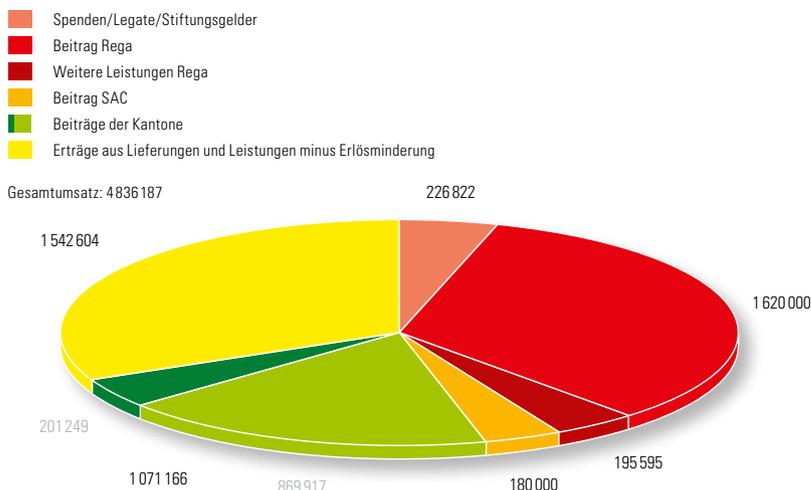
Weniger Ertrag, positives Ergebnis

2016 leisteten Rettungsstationen, Fachspezialisten sowie etliche Partnerorganisationen 679 Rettungseinsätze. Sie retteten, evakuier-

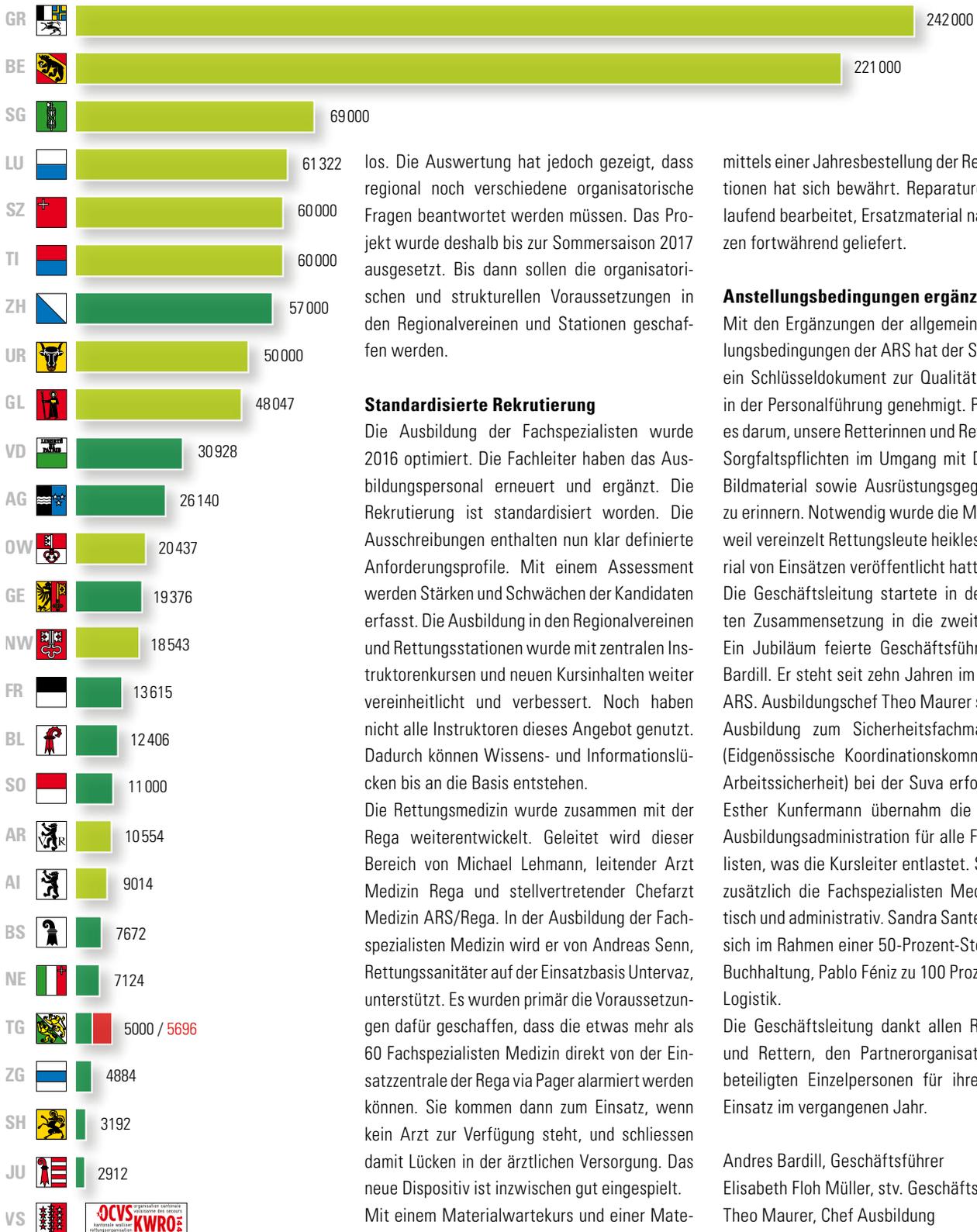
ten, bargen und betreuten dabei 931 Personen. Das sind weniger als im Rekordjahr 2015 und führte zu einem tieferen Ertrag aus Einsatzfähigkeit. Weil die Stifter Rega und SAC ihre Betriebsbeiträge substanziell erhöhten und auch aus den Kantonen mehr Geld floss, resultierte trotzdem ein positives Jahresergebnis. Die rund 160 000 Franken Überschuss werden dem Organisationskapital zugewiesen, das sich neu auf 3,3 Millionen Franken beläuft. Angestrebt wird ein Kapitalstock in der Höhe eines Jahresumsatzes (rund 4,8 Millionen Franken). Die Einsätze verliefen meist ohne schwerwiegende Zwischenfälle oder Unfälle von Rettungskräften. Bei einem Absturz mit anschließendem Steinschlag im Tessin hatte ein Retter Glück im Unglück. Trotz gravierenden Verletzungen trug er keine bleibenden Schäden davon. Er hat seine Arbeit inzwischen wieder aufgenommen. Der Unfall hat aufgezeigt, wie wirkungsvoll Rega und ARS zusammenarbeiten – auch in eigener Sache.

Während der Sommermonate lief ein Pilotprojekt zur Alarmierung der Fachspezialisten Helikopter in den Regionalvereinen Ostschweiz und Glarnerland. Nach einer Pageralarmierung meldet der Retter seine Bereitschaft nicht wie bisher telefonisch, sondern via App georeferenziert in die Helikoptereinsatzzentrale der Rega. Der Pilotbetrieb verlief zumeist problem-

Finanzierung der ARS 2016



Die Beiträge der Kantone 2016



■ Kantonsbeitrag 4 Rp. pro Einwohner/in
■ Leistungsvereinbarung
■ Nicht entrichtete Differenz zur Konventionsvereinbarung KKJPD

los. Die Auswertung hat jedoch gezeigt, dass regional noch verschiedene organisatorische Fragen beantwortet werden müssen. Das Projekt wurde deshalb bis zur Sommersaison 2017 ausgesetzt. Bis dann sollen die organisatorischen und strukturellen Voraussetzungen in den Regionalvereinen und Stationen geschaffen werden.

Standardisierte Rekrutierung

Die Ausbildung der Fachspezialisten wurde 2016 optimiert. Die Fachleiter haben das Ausbildungspersonal erneuert und ergänzt. Die Rekrutierung ist standardisiert worden. Die Ausschreibungen enthalten nun klar definierte Anforderungsprofile. Mit einem Assessment werden Stärken und Schwächen der Kandidaten erfasst. Die Ausbildung in den Regionalvereinen und Rettungsstationen wurde mit zentralen Instruktorenkursen und neuen Kursinhalten weiter vereinheitlicht und verbessert. Noch haben nicht alle Instruktorinnen dieses Angebot genutzt. Dadurch können Wissens- und Informationslücken bis an die Basis entstehen.

Die Rettungsmedizin wurde zusammen mit der Rega weiterentwickelt. Geleitet wird dieser Bereich von Michael Lehmann, leitender Arzt Medizin Rega und stellvertretender Chefarzt Medizin ARS/Rega. In der Ausbildung der Fachspezialisten Medizin wird er von Andreas Senn, Rettungssanitäter auf der Einsatzbasis Untervaz, unterstützt. Es wurden primär die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die etwas mehr als 60 Fachspezialisten Medizin direkt von der Einsatzzentrale der Rega via Pager alarmiert werden können. Sie kommen dann zum Einsatz, wenn kein Arzt zur Verfügung steht, und schliessen damit Lücken in der ärztlichen Versorgung. Das neue Dispositiv ist inzwischen gut eingespielt.

Mit einem Materialwartekurs und einer Materialinspektion alle drei Jahre wird die materielle Einsatzbereitschaft der Rettungsstationen gewährleistet. Gleichzeitig wird so der Kontakt der Materialwarte zu den Mitarbeitenden der Geschäftsstelle gepflegt. Der zentrale Einkauf

mittels einer Jahresbestellung der Rettungsstationen hat sich bewährt. Reparaturen werden laufend bearbeitet, Ersatzmaterial nach Einsätzen fortwährend geliefert.

Anstellungsbedingungen ergänzt

Mit den Ergänzungen der allgemeinen Anstellungsbedingungen der ARS hat der Stiftungsrat ein Schlüsseldokument zur Qualitätssicherung in der Personalführung genehmigt. Primär geht es darum, unsere Retterinnen und Retter an ihre Sorgfaltspflichten im Umgang mit Daten- und Bildmaterial sowie Ausrüstungsgegenständen zu erinnern. Notwendig wurde die Massnahme, weil vereinzelt Rettungsleute heikles Bildmaterial von Einsätzen veröffentlicht hatten.

Die Geschäftsleitung startete in der bewährten Zusammensetzung in die zweite Dekade. Ein Jubiläum feierte Geschäftsführer Andres Bardill. Er steht seit zehn Jahren im Dienst der ARS. Ausbildungschef Theo Maurer schloss die Ausbildung zum Sicherheitsfachmann EKAS (Eidgenössische Koordinationskommission für Arbeitssicherheit) bei der Suva erfolgreich ab. Esther Kunfermann übernahm die Kurs- und Ausbildungsadministration für alle Fachspezialisten, was die Kursleiter entlastet. Sie betreut zusätzlich die Fachspezialisten Medizin logistisch und administrativ. Sandra Santer kümmert sich im Rahmen einer 50-Prozent-Stelle um die Buchhaltung, Pablo Féniz zu 100 Prozent um die Logistik.

Die Geschäftsleitung dankt allen Retterinnen und Rettern, den Partnerorganisationen und beteiligten Einzelpersonen für ihren grossen Einsatz im vergangenen Jahr.

Andres Bardill, Geschäftsführer
 Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin
 Theo Maurer, Chef Ausbildung

Der ausführliche Jahresbericht 2016 findet sich im Internet unter www.alpinerrettung.ch.

NACHRUF

Erneuerer der Bergrettungsmedizin gestorben



Anfang Dezember 2016 ist der Arzt und Bergführer Bruno Durrer im Alter von 63 Jahren durch einen Tauchunfall in Indonesien ums Leben gekommen. Er hatte die Rettungs- und Gebirgsmedizin der letzten Jahrzehnte geprägt. Bruno Durrer war fast dreissig Jahre lang Hausarzt in Lauterbrunnen und ärztlicher Leiter der Bergrettung der Air-Glaciers. Zu seinen Verdiensten gehört, dass er die medizinische Erstversorgung im Gebirge an den Unfallort verlegte. Als Arzt und Bergführer war er dazu prädestiniert. Er konnte auch in unwegsamem Gelände Patienten behandeln. Er war an rund 3500 Rettungseinsätzen beteiligt. Sein Wissen und seine Ideen gab er weiter. Durrer war an der Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Gebirgsmedizin beteiligt und hat in 25 Jahren über 1500 Gebirgsärzte mit ausgebildet.

Er war in der medizinischen Kommission des internationalen Dachverbands der Bergführer tätig und organisierte die regelmässig stattfindenden Bergrettungsmedizin-Tagungen in Interlaken. Als Spezialist für Lawinenofer und Unterkühlung hielt er Vorträge quer durch Europa. 2010 wurde er mit dem King Albert Mountain Award ausgezeichnet.

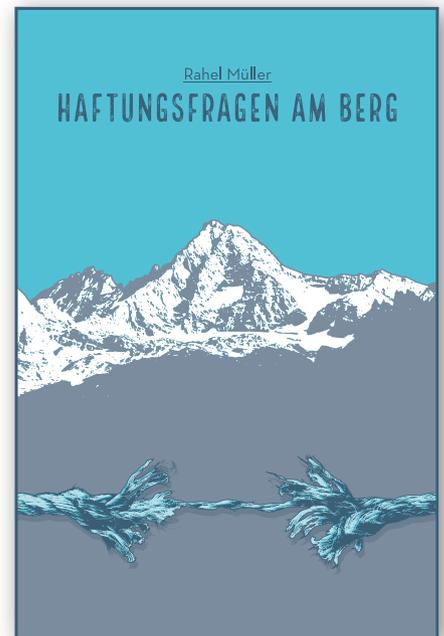
Zu Bruno Durrers Vermächtnis zählt der Ausbau der medizinischen Notfall- und Grundversorgung im Lauterbrunnental. Dank seiner Initiative wurde die Luftrettung im Tal modernisiert. Er setzte sich mit viel Herzblut, mit der ihm eignen Hartnäckigkeit und mit Erfolg für den Aufbau und Betrieb des Ambulanzdienstes ein. Gleichzeitig führte er mit seiner Frau Susanne das Doktorhaus von Lauterbrunnen und eine Filiale in Mürren. Als langjähriger Kreisarzt hat er sich auch um die Rechtsmedizin verdient gemacht.

In Goldau aufgewachsen, hatte Bruno Durrer schon von Kindsbeinen an einen Bezug zum Gebirge und zum Felsigen. Wenn er sich in SAC-Hütten nach einer Bergtour in medizinische Lehrbücher vertiefte, zeigte sich, dass er es verstand, zwei Leidenschaften zu verbinden. Als das Dorf Lauterbrunnen einen Arzt suchte, der sich vor Ort niederlassen sollte, war das für Bruno Durrer die Gelegenheit, sowohl eine eigene Praxis zu führen als auch draussen an und in der Luft wirken zu können. Der neue Doktor gewann rasch das Vertrauen der Bevölkerung und fand einen guten Zugang zu seinen Patientinnen und Patienten.

Trotz der enormen beruflichen Belastung und den vielen Verpflichtungen nahm sich Bruno Durrer Zeit für Reisen und Freizeit. Seine Bergtouren führten ihn bis in den Himalaja, wo er als Expeditionsarzt tätig war. Trekking, Motorradfahren und Tauchen machten ihm grossen Spass. Er freute sich auf die Geburt von Zwillingenkelkindern. Das zu erleben, blieb ihm verwehrt. Bruno Durrer hinterlässt eine Frau und drei erwachsene Kinder.

LESETIPP

Alles, was recht ist am Berg



Wenn in den Bergen Unfälle passieren, kann das rechtliche Konsequenzen haben. Die Dissertation «Haftungsfragen am Berg» gibt einen Überblick über einschlägige Fragen. Im Zentrum steht das Haftpflichtrecht. Das Buch greift aber auch strafrechtliche und versicherungsrechtliche Probleme auf. Abgehandelt werden sie anhand der klassischen Bergsportarten Bergwandern, Hochtouren, Klettern und Skitouren. Konkrete Unfallbeispiele aus dem In- und nahen Ausland zu Beginn jedes Kapitels stellen den Praxisbezug her und erleichtern Nichtjuristinnen und Nichtjuristen den Einstieg in das Thema. Die Autorin Rahel Müller ist Rechtsanwältin, Alpinistin und Mitglied der Kommission Recht des SAC.

Rahel Müller: Haftungsfragen am Berg.
Dike Verlag, Zürich/St. Gallen 2016. CHF 58.–

PERSONELLE WECHSEL

Verdiente und neue Gesichter

Rettungsstation Châtel-St-Denis

Eric Maillard, zurückgetreten



Als Eric Maillard Anfang 2015 Rettungschef wurde, war sein berufliches, privates und ehrenamtliches Engagement zwar schon beträchtlich, aber noch zu bewältigen. Im letzten Jahr nahm die Belastung aber ein Ausmass an, das ihn nun zwingt, sein Amt abzugeben. Zu den positiven Errungenschaften seiner Zeit als Rettungschef zählt er das neue Alarmierungssystem der Station. Retter II kommen seither häufiger zum Einsatz. Maillard ist überzeugt, dass damit die Motivation verbessert und die Rekrutierung neuer Mitglieder erleichtert wird. Bezüglich der Einsatzberichte wünschte er sich administrative Vereinfachungen. Als Retter III bleibt der 47-jährige Maschineningenieur seiner Station erhalten. In den Bergen tankt Maillard Energie, früher vor allem mit Kollegen, jetzt vermehrt mit seiner Frau und den drei Kindern. «Es ist schön, seine Leidenschaft weitergeben zu können.»

Raphaël Gingins, neu



Raphaël Gingins ist relativ spät und per Zufall zur Rettung gekommen. Er war 31, als er auf dem Heimweg von einer Skitour auf die Rettungskolonie Bulle traf, die einen Sucheinsatz hatte. Er machte mit, und eine Woche später fragte ihn der Rettungschef, ob er nicht Mitglied werden wolle. Gingins sagte Ja, und seither hat er in der Bergrettung viel gemacht. Er gründete 2009 die Alpine Rettung Westschweiz mit, wurde Stiftungsrat der ARS und bildete sich bis zum Einsatzleiter weiter. 2011 wechselte er von der Rettungsstation Bulle zu Châtel-St-Denis. Der 47-Jährige sieht sich in der Funktion des Rettungschefs als Übergangslösung und möchte in den nächsten vier, fünf Jahren einen jüngeren Nachfolger aufbauen. Er habe die Station von seinem Vorgänger in gutem Zustand übernehmen können, sagt Gingins. Ein Motivationsschub für die ganze Kolonne sei Anfang Jahr die Eröffnung des neuen Mate-

rialdepots gewesen. Das zeige, dass die Region hinter der Bergrettung stehe. Beruflich arbeitet der Ingenieur hauptsächlich als technischer Berater, Ausbildungs koordinierer und Ausbilder für Seilbahnen Schweiz.

Rettungsstation Sax

Andreas Weber, zurückgetreten



Mit zarten 14 Jahren hatte Andreas Weber seinen ersten Regionalkurs gemacht. Sein Vater hatte ihn zur Bergrettung gebracht. Es sollte der Anfang einer langen Rettungskarriere werden. Die letzten 19 Jahre war Weber Rettungschef. «Das ist genug», sagt er. Weil ein Jüngerer bereit war, seine Nachfolge zu übernehmen, konnte er getrost zurücktreten. Als Einsatzleiter, Canyoningretter und vorübergehend als stellvertretender Rettungschef macht Weber weiter. Schön findet der 50-jährige Informatiker, dass es «seiner» Rettungsstation überhaupt noch gibt. Zeitweise war viel von Fusion oder Auflösung die Rede. Dass in seiner Amtszeit nie ein schwerer Unfall passiert ist, freut Weber sehr. Zu den Höhepunkten seiner Rettertätigkeit zählt er jenen Novembertag, an dem er als RSH acht Personen heil barg. Ein weiterer Pluspunkt seines Engagements ist für Weber die gute Kameradschaft in der Station. Dazu trägt die Roslenalplütte viel bei, die von der Kolonne gemeinsam geführt wird.

Rico Heeb, neu



Als Gebirgsspezialist der Armee, Einsatzleiter und Projektleiter in einem Holzbaubetrieb in Sennwald bringt Rico Heeb fachlich und geografisch alles mit, was es für den Rettungschef der Station Sax braucht. Über Kollegen war er vor sechs Jahren zur Rettungskolonie mit ihren 24 aktiven Mitgliedern gestossen. Er will die Arbeit seines Vorgängers ohne grosse Veränderungen weiterführen. Die jährlich drei bis vier Einsätze der Station sind meist Suchaktionen. Der 40-jährige Rico Heeb wohnt

mit seiner Frau und zwei Kindern in Lienz am Fuss des Hohen Kasten, also mitten im Einsatzgebiet. Seine bergsportlichen Aktivitäten passt er derzeit den Wünschen und Möglichkeiten seiner Kinder an. Er ist deshalb öfter auf der Piste als auf Skitouren anzutreffen.

ALPINE HUMOR



IMPRESSUM

Bergretter:
Magazin für Mitglieder und Partner der Alpen Rettung Schweiz
Herausgeber:
Alpine Rettung Schweiz, Rega-Center, Postfach 1414, CH-8058 Zürich-Flughafen,
Tel. +41 (0)44 654 38 38, Fax +41 (0)44 654 38 42,
www.alpinerettung.ch, info@alpinerettung.ch
Redaktion:
Elisabeth Floh Müller, stv. Geschäftsführerin, floh.muel-
ler@alpinerettung.ch
Andreas Minder, res.minder@hispeed.ch
Bildnachweis:
zvg: Titelbild, S. 2–6, 11–15; Daniel Vonwiler: S. 10;
David Schweizer: S. 16
Auflage:
3500 Deutsch, 1000 Französisch, 800 Italienisch
Adressänderungen:
Alpine Rettung Schweiz, info@alpinerettung.ch
Gesamtherstellung:
Stämpfli AG, Bern

AUSSTELLUNG

Wasser unser

Die aktuelle Sonderausstellung des Alpen Museums in Bern dreht sich um Wasser. Angesichts von Skigebieten ohne Schnee und schrumpfenden Gletschern präsentiert die Ausstellung sechs mögliche «Zukünfte». Die Szenarien orientieren sich an wissenschaftlichen Fakten und werden durch literarische Spekulationen ergänzt. Die Schriftstellerin Ruth Schweikert hat die Ausstellung mitgestaltet. Begehbare Installationen, Text, Bild und Ton machen die Zukunftsentwürfe nachvollziehbar. Zum Beispiel die Zukunft 1: Im Jahr 2051 misst ein persönlicher Chip unseren Wasserverbrauch. Die Folge: Quellen werden illegal angezapft, der Schwarzhandel mit Wasser floriert. Die Stimme eines Schwarzwassersamm-



Zukunft 5: Schneekanonen gibt es im Jahr 2051 nur noch im Wintermuseum.

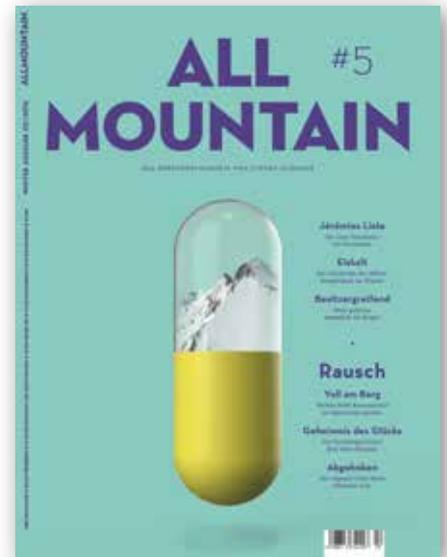
lers verdeutlich, wie das funktioniert. Oder die Zukunft 5: Der Wintersport hat sich auf ein einziges Skigebiet im Hochgebirge reduziert, weil nur noch dort natürlicher Schnee fällt. Ein (echter) Wissenschaftler von heute erklärt dazu, weshalb künstliches Beschneien schon bald keine Lösung mehr ist.

Begleitend zur Ausstellung, die bis zum 17. September dauert, finden zahlreiche Veranstaltungen statt. Nähere Informationen: www.alpinesmuseum.ch

LESETIPP

Die hippe Bergzeitschrift

«Allmountain» ist ein deutsches Alpinmagazin, das seit 2014 zwei Mal im Jahr erscheint. Es ist weniger knallig als andere Bergpublikationen und hat von Auftritt und Inhalt her höhere Ansprüche. Grosszügige Bildstrecken und originelle Themen zeichnen es aus. Das Heft vom Oktober 2016 etwa widmet sich in seinem Dossier dem Rausch. Am Beispiel mehrerer Extremsportler werden die Suche und das gelegentliche Erreichen des «Flows» beschrieben. Herausgeber der Zeitschrift ist der deutsche Profibergsteiger und Extremkletterer Stefan Glowacz, Chefredaktor Jürg Buschor, der die Schweizer Outdoor-Fachzeitschrift «Outdoor Guide» herausgibt. Das Heft erscheint zwei Mal jährlich. Eine Einzelnummer kostet 16 Euro, das Abonnement 28 Euro.



www.allmountain.de

Retouren:
Alpine Rettung Schweiz
Rega-Center
Postfach 1414
8058 Zürich-Flughafen

P. P.
3001 Bern